

# BUCHBESPRECHUNGEN

Bamberg, Anne: *Chemins vers le silence de solitude. Autour de l'Ermitage Saint Léon IX de la Hoube – Dabo.* 2003. Zu beziehen über Ermitage Saint Léon IX : 39 Rue Belle-Vue, F-57850 La Hoube. 64 S., Bilder, brosch., € 16,00.

Das zweite vatikanische Konzil hat die Frage nach der Bedeutung des Eremitentums in der katholischen Kirche wieder neu aufgeworfen. (Siehe auch den Kanon 603 des CIC). In GuL erschienen 1995 die Artikel „Eremiten und Eremitinnen im deutschsprachigen Raum“ (216–233) und „Gespräche mit dem Einsiedler“ (379–385) sowie 1999 „Bei einer Einsiedlerin zu Besuch“ (205–211).

Die hier vorliegende kleine, aber vielschichtige französische Broschüre ist sozusagen eine Visitenkarte (oder ein Prospekt) für die *Einsiedelei Saint Léon IX*, die anlässlich der Tausend-Jahr-Feier des Heiligen Papstes Leo IX. am 16. Juni 2002 in der Gemeinde La Hoube-Dabo (Diözese Metz) eingeweiht wurde. Die Verf. ist Theologin, Kanonistin und Präsidentin des örtlichen Einsiedelei-Rates. Obwohl das Einsiedlertum eine lange Tradition hat, handelt es sich in diesem Fall um ein besonderes Beispiel. Es geht nämlich um eine Einsiedelei mitten in einem Dorf. Infogedessen erscheinen sowohl die individuellen als auch die kollektiven Aspekte solchen monastischen Lebens eigentlich verschrankt. Das ständige Gebet für den Frieden soll vor allem die ökumenische Aufmerksamkeit der Dorfgemeinde wach halten.

Die Besonderheit der Eremitage Saint Léon spiegelt sich auch in der Struktur der Broschüre. Ihr erstes Kapitel befasst sich mit den Pilgerwegen rund um die Einsiedelei und zu ihr hin. Allerdings geht es nicht bloß um touristische Wege, sondern um Anregungen, einen inneren, persönlichen Pfad zu suchen und zu finden. Texte, Bilder und Zeichnungen aus der Bibel und aus der monastischen Tradition illustrieren das, was letztlich angezielt wird. Das zweite Kapitel

erklärt den Begriff *Einsiedelei* und zeigt die Eigenart der hier vorliegenden Stiftung auf. Man findet weiterhin Erläuterungen zu ihrer juridischen und kanonischen Verfassung, die von den Wüstenvätern und vom heiligen Bruno von Köln inspiriert wurde. Im letzten Kapitel werden noch einmal einige Merkmale ergänzt, welche die Einsiedler-Spiritualität kennzeichnen. In ihrem Zentrum steht das *solitudinis silentium*: die Stille der Einsamkeit. Damit ist nichts anderes gemeint als die Stille der Anbetung Gottes.

Nur auf diesem Weg erreicht man die innere Einsiedelei, d. h. die Wüste des Herzens. An diesem heimlichen Ort „bettelt Gott selbst um eine Wohnung“, und wo er wohnt, werden alle Wörter kraftlos. Anne Bamberg erinnert deshalb auch an den bekannten Ratschlag von Abba Moses: „Geh, bleibe in deiner Zelle, und deine Zelle wird dich alle Dinge lehren.“ Eine kleine Liste mit Literaturangaben schließt die Broschüre ab.

Marius Talos SJ

Berger, Klaus: *Jesus.* München: Pattloch Verlag 2004. 704 S., geb., € 28,00.

Der Heidelberger Exeget legt nach „Wer war Jesus wirklich?“ (1999) sein großes Jesus-Buch für ein breites Publikum vor. Er setzt voraus, dass Jesus keine intellektuell zu erarbeitende Größe, sondern die Lebensgestalt Gottes unter den Menschen ist. Jesus steht in Beziehung zu uns, wir in Beziehung zu ihm. Bergers Absicht ist pastoral und spirituell, die Form stark bekenntnishaft. Er entwickelt nicht ein nach den Evangelienberichten fortschreitendes Leben Jesu, sondern antwortet auf Grundfragen seiner Gestalt und unserer Beziehung zu ihm. Berger antwortet modernen Menschen, die fragen, ob Jesus für sie noch eine Bedeutung hat. Der Abstand zu ihm ist groß. Da sind die biblischen Berichte, ihre Voraussetzungen, die Botschaft, der Anspruch, – hier die Bedingungen unseres kulturveränderten und zeitverschobenen Bewusstseins, oft sperrige Einlassstore. Pastoral gilt: „Nicht wir kritisieren den Text, der Tex

kritisiert uns.“ Berger betont, dass die Wirklichkeit größer ist als unser technisch rationales Weltbild vorgibt. Mit Jesus tritt die mystische Dimension der Wirklichkeit ins Bild, in das Wort, ins Tun. „Die biblischen Schriften über Jesus wurden in einem mystischen Horizont verfasst.“ Die Polemik des Autors richtet sich gegen jene Theologen, die einen historischen Jesus leugnen, gegen Zeitgenossen, die ihn ideologisch vereinnahmen, politisch nutzen, einseitig psychologisieren oder zu einem Softie stilisieren. Er argumentiert gegen eine bloß symbolische und moralische Deutung der Wundergeschichten. Gegen Bultmanns Meinung, der Wunderglaube sei einem Menschen, der den Radioapparat benutzt, nicht zumutbar, statuiert Berger, „die Wahrnehmung mystischer Faktizität tritt gleichrangig neben die Faktizität der Naturwissenschaft“. Berger zeigt die gottmenschliche Person Jesu und verbindet sie mit dessen Gottesbild. Er fragt mit Blick auf unsere Vorbehalte: Kann man mit Jesus leben? Will Jesus mit uns leben? Das Verlangen nach Glück, die Erfahrung von Leid und Tod werden thematisiert, ausdrücklich das Bewusstsein der Bergpredigt, der dämonische Kontext. Berger zeigt die Nähe zu Frauen, die Gestalt des Petrus. Jesus und die Juden, Jesus und die Kirche, die Differenz zu Buddha, zu Mohammed werden angesprochen.

Der Autor betont die Fremdheit Jesu damals unter den Juden, heute in unserem Denken. Das Buch ist sehr appellativ geschrieben. Waren so viele subjektive Mitteilungen und polemische Äußerungen nötig? Slang- und floskelhafte Ausdrücke („Das ist kaum die halbe Miete“) mindern gelegentlich die Aussage. Sprachliche Straffung hätte der Lesbarkeit geholfen. Bergers Darlegung von Jesu Wirken und Reden richtet sich vehement wider die aufgeklärte Verdünnung christlichen Glaubens. Exegetisch fundiert, gegenüber unserem Wirklichkeitswollen kritisch, ist das Buch auch ein persönliches Bekenntnis im Ensemble zeitgenössischer Jesusbücher.

Paul Konrad Kurz

*Garhammer , Erich / Zelinka, Udo (Hg.): „Brennender Dornbusch und pfingstliche Feuerzungen“. Biblische*

Spuren in der modernen Literatur (Einfälle Bd. 7). Paderborn: Bonifatius 2003, kart., € 19,90.

Da die Bibel ein Buch aus vielen Büchern ist, deren Inhalte die europäische Literatur durchwirken, scheint es nicht verwunderlich, dass auch die „moderne Literatur“ aus diesem literarischen Reservoir schöpft. Da aber vielen Zeitgenossen und – genossinnen die Bibel immer mehr als ein Buch „mit sieben Siegeln“ (Offb 5, 1) vorkommt und selbst Studierende der Germanistik nicht mehr ohne weiteres biblische Anspielungen verstehen, ist es höchst sinnvoll, auf die biblischen Bezüge in der Literatur ausdrücklich hinzuweisen.

Dies geschieht in dem vorliegenden Sammelband, dessen 17 Beiträge in kompetenter Weise das produktive Spannungsverhältnis von Praktischer Theologie und Literatur thematisieren. Ohne alle Beiträge würdigen zu können, sei auf einige Zusammenhänge exemplarisch hingewiesen. Zum einen finden sich, vornehmlich im ersten Teil, Studien, die biblischen Motiven in der modernen Literatur nachgehen, so der Kindheit Jesu (G. Langenhorst), Karfreitag, Ostern und Pfingsten oder der Theodizeefrage (Chr. Gellner), dem Gleichnis vom „verlorenen Sohn“ (E. Garhammer) oder der „Weisheit“ (U. Grüneklee). Neben diesen Querschnittsstudien befassen sich die Beiträge zum anderen im zweiten Teil vornehmlich mit zwei zeitgenössischen Literaten: Tankred Dorst (\* 1925), dem u.a. eine Laudatio Wolfgang Frühwalds gilt, sowie Patrick Roth (\* 1953), der den Zeitgeist eher gegen den Strich bürstet und daher von den fehlbaren Literaturpäpsten nicht goutiert wird. Seine am Film ausgebildete Ästhetik bringt jedoch, zum Beispiel in seiner Christustrilogie, eine literarische „Vergegenwärtigung“ zur Sprache, die verschiedene Beiträge aus neutestamentlicher (R. Zwick), cineastischer (K. Backhaus) und homiletischer Sicht (J. Seipp) analysieren. Schließlich sind eine Reihe grundsätzlicher Aufsätze zu finden, die interdisziplinäre Verhältnisbestimmungen unternehmen: am Beispiel St. Heym und Th. Mann das Verhältnis von Exegese und Literatur (Th. Meurer), das Verhältnis von Dogmatik und Literatur anhand von Goethe und Döblin (J. Bründl),

das Verhältnis von Ethos und Literatur (U. Zelinka) und schließlich von Literaturwissenschaft und Homiletik (J. Seip). Der Würzburger Pastoraltheologe und Mitherausgeber Erich Garhammer schließt den Band mit einer Reflexion zum Spannungsverhältnis von Literatur und Praktischer Theologie und plädiert für eine *concordia discors*. Der Sammelband ist, was Themen und Autoren angeht, außerordentlich facettenreich und belegt anschaulich die These, dass die Theologie nur davon profitieren kann, wenn sie „die diagnostische und prophetische Kraft von Literatur in ihre Kairoseologie mit einbezieht“ (S. 290). Da die Praktische Theologie nach dem „pastorale Prinzip“ des II. Vatikanums die christliche Tradition in ihren Vollzugsformen auf die Gegenwartssituation zu beziehen hat, hat sie mit der modernen Literatur einen künstlerischen Spiegel dieser Situation vor sich, der zeitgenössisch die Gottesfrage in der Lebewelt reflektiert.

*Michael Sievernich SJ*

**Kiechle, Stefan:** Größer als unser Herz. Biblische Meditationen – Exerzitien im Alltag. Freiburg: Herder-Verlag 2003. 190 S., geb., € 14,90.

Der Autor – Jesuit der mittleren Generation, vormals Studentenpfarrer in München und seit Jahren Leiter des Noviziats – bietet hier 36 „biblische Meditationen“ für Menschen, die einen persönlichen Weg zu Gott suchen und ihm begegnen wollen. In der Einleitung wird die „Methode“ der ignatianischen Schriftbetrachtung kurz und in einer dem heutigen Leser eingängigen Weise vorgestellt. Sie gibt eine Struktur für den konkreten Vollzug, bis der Beter seinen persönlichen Zugang, seinen eigenen Stil im betenden Umgang mit den Texten der Hl. Schrift gefunden hat. Da die ignatianische Betrachtungsmethode sich primär für biblische Erzählungen und Gleichnisse eignet, also für Texte, die eine Handlungsabfolge und eine entsprechende Dynamik des Geschehens entfalten, gibt der Autor für das Beten mit Psalmen oder ähnlichen Texten in Abwandlung der klassischen Methode ebenfalls konkrete Orientierungen.

Die „biblischen Meditationen“ versteht Kiechle als Anregungen, über den bibli-

schen Text zum persönlichen Gebet zu finden. Sie sind gegliedert in „Hinführungen“ und „Fragen und Hinweise“. Die „Hinführungen“ wollen den jeweiligen Schrifttext verstehen helfen „und auf heutige Fragen hin übersetzen“, die „Fragen und Hinweise“ Möglichkeiten eröffnen, „persönlich nachzudenken und zu beten“. Dabei sollen die Vorgaben des Buches das eigene Entdecken und Beobachten nicht ersetzen.

Der Befürchtung, die „Fragen“ nach der „Hinführung“ könnten den Leser/Beter dazu verleiten, sich ein schlechtes Gewissen zu machen oder sich spirituell unter Druck setzen zu lassen, versucht Kiechle dadurch zuvorzukommen, dass er sie als Impulse verstanden wissen will, das eigene „Leben in seiner Komplexität und Vieldeutigkeit ins Betrachten einzubringen“. Gegenüber der Fülle und Vielfalt der Fragen empfiehlt er, sich nur auf eine oder wenige Fragen zu begrenzen und dabei längere Zeit zu verweilen.

Die Auswahl der 36 Schrifttexte folgt den fünf Phasen der ignatianischen Exerzitien, also einem bestimmten inhaltlichen Verlauf. Entsprechend sind die „biblischen Meditationen“ nach fünf Kapiteln gegliedert: 1. Vor Gott, 2. Sein Leben ordnen, 3. Von Gott gesandt, 4. Mitleiden und 5. Neu leben.

Die Meditationen können in Bibelkreisen und „Exerzitien im Alltag“ Verwendung finden, egal, ob man sich mit ihnen allein auf einen geistlichen Weg macht oder gemeinsam mit anderen. Das Buch ist in einem flüssigen und klaren Stil geschrieben und verfolgt einen ganzheitlichen, Leib, Seele und Geist umfassenden Ansatz. Es wird vielen, vor allem genuine „Exerzitien im Alltag“ Suchende, Orientierung geben und Weiterführung bieten.

Trotz der wertvollen Seiten des Buches seien noch einige kritische Hinweise und Bemerkungen angefügt: Die kurzen Einführungen zu den fünf Kapiteln bzw. Phasen des Exerzitienprozesses, besonders die ersten beiden, offenbaren meines Erachtens einen suggestiven und vereinnahmenden Stil, der gelegentlich auch in den Meditationen spürbar wird. Alle Hinführungs- und Aktualisierungshilfen sollten durchgängig als Angebot, als Einladung zu verstehen sein. Sie dürfen weder den Schrifttext noch den Leser/Beter einengen oder festlegen wollen. –

Eine gründlichere Exegese mancher Bibelstellen, d. h. eine, die den Text ganzheitlich, also auch in seinem Kontext und in seinen Bewegungen erfasst, könnte mehr den Tiefentext als die Phantasie des Autors zur Geltung bringen (vgl. u. a. zu Mk 10, 46–52). Bei der Umsetzung biblischer Geschichten in „biblische Meditationen“ ist darauf zu achten, welche Ebene beim Leser/Beter angesprochen wird: mehr die gedankliche, mehr die oberflächlich emotionale oder mehr die existenziell gemütliche Ebene. Bei den „Hinführungen“ ist häufiger ein Ebenenwechsel zu konstatieren. – Ob die „Fragen und Hinweise“ in ihrer Fülle und Vielfalt dem Ziel dienen, das der Autor eingangs (15) beschreibt, ist ebenso zu wünschen wie zu bezweifeln. Die Konzentration auf einige wenige Fragen hätte dem Anliegen Kiechles vielleicht mehr entsprochen.

Peter Köster SJ

*Riehm, Heinrich:* Das Kirchenlied am Anfang des 21.Jahrhunderts in den evangelischen und katholischen Gesangbüchern des deutschen Sprachbereichs. Tübingen und Basel. Francke Verlag 2004. 504 S., geb., € 58,00.

Man hat das Gesangbuch als Sprachschule des Glaubens bezeichnet. Für das Glaubensbewusstsein vieler Christen spielte es über Jahrhunderte eine größere Rolle als Bibel und Messtext. Das neue katholische Gesangbuch *Gotteslob* wurde in den sechziger Jahren verfasst, das Evangelische Gesangbuch und die Gesangbücher der Schweiz – das reformierte und das katholische – in den achtziger Jahren. Verglichen mit dem „*Gotteslob*“, bringen die in den achtziger Jahren erstellten Gesangbücher mehr neuere Lieder und eine andere Aufmerksamkeit gegenüber Sprache und Wirklichkeit. Erhaltung der Schöpfung, Friede und Gerechtigkeit werden ausdrückliche Themen. Auch das Layout und die ästhetische Gestalt sind in diesen drei Gesangbüchern ansprechender als im „*Gotteslob*“. Das benutzerfreundlichere „Evangelische Gesangbuch“ bringt elementare bibliische Informationen, Kurz-Biografien der Liedautoren, auch Angaben zur Liedgeschichte. Seit die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils erlaubt hat,

das Kirchenlied nicht nur additiv z. B. zu Kyrie oder Gloria, sondern auch substitutiv als liturgischen Gesang einzusetzen, gewinnt das Kirchenlied neue Bedeutung. Die deutsche Bischofskonferenz hat 2001 den Auftrag zur Erstellung eines neuen Gebets- und Gesangbuches erteilt.

Der vielseitige Wunsch, das Liedgut der vier großen deutschsprachigen Gesangbücher zusammenzustellen und zu vergleichen, hat Riehms Untersuchung angestoßen. Sein Nachschlagwerk ermöglicht allen am geistlichen Lied Interessierten einen Überblick, welche Lieder in den verschiedenen Kirchen und Gemeinden gesungen werden. Alle vier Gesangbücher verzeichnen etwa dreihundert Lieder, die ökumenisch gesungen werden. Das reformierte Gesangbuch enthält im Zuge der Öffnung zu anderen Sprachen auch fremdsprachige Lieder. Die Akzeptanz neuer Lieder ist inzwischen auch in der katholischen Kirche größer geworden.

Riehm verzeichnet im ersten Teil alphabetisch alle Lieder in den Stamm- und Regionalteilen, bzw. Diözesananhängen der vier Liederbücher. Ein zweiter Teil führt die Regionalteile des Evangelischen Gesangbuches auf, ein dritter Teil die der katholischen Diözesananhänge (die beiden Schweizer Gesangbücher sind ohne Regionalteile). Der vierte Teil fasst Ergebnisse zusammen. Im katholischen Bereich hat die Zahl der Lieder für den Gottesdienst zugenommen, im evangelischen Bereich die Anzahl der liturgischen Gesänge. Das „*Gotteslob*“ ist innerkirchlich angelegt, die evangelischen Gesangbücher sind glaubenoffener. Diözesananhänge enthalten öfters mangelnde und fehlerhafte Herkunftsbezeichnungen. Riehm präsentiert ein wichtiges, übersichtlich gegliedertes Buch. Seine umfassende Information schließt viele Einzelbeobachtungen ein.

Paul Konrad Kurz

*Westerhorstmann, Katharina:* Selbstverwirklichung und Pro-Existenz. Frau sein in Arbeit und Beruf bei Edith Stein. Paderborn: Schöningh 2004. 400 S., kart., € 49,90.

Viele wissen Edith Stein zu zitieren mit der Aussage, einer Priesterweihe der Frau stehe

im Grunde dogmatisch nichts entgegen. Wenige kennen den Kontext dieses Diktums, Steins tief durchdachte Überlegung zum „Beruf des Mannes und der Frau in Natur und Gnadenordnung“ (1931). Und kaum jemand wird sich die Mühe machen, Edith Steins Gedanken zu Wesen, Stellung und Bestimmung der Frau auf der Basis ihrer Philosophie und vor dem historischen Hintergrund der Frauenbewegung zu studieren, wie es in dem vorliegenden Buch geschieht. Das ist begreiflich angesichts einer fleißigen Doktorarbeit mit nahezu 1500 Fußnoten und der entsprechend trockenen Behandlung des Stoffs. Dennoch verdient die Sache Beachtung.

W. stellt den Beitrag Edith Steins zum Thema Frau grundsätzlich und systematisch dar. Zuerst wird das Terrain abgesteckt: auf der einen Seite die Frauenbewegung als gesellschaftlicher Kontext und der Feminismus als theoretischer Widerpart, auf der anderen Seite die kirchliche Lehrverkündigung, insbesondere Johannes Pauls II. Da zwischen legt W. in breiter Bahn die Überlegungen Edith Steins dar, wie sie auf dem Fundament der phänomenologischen und scholastisch-begrifflichen Philosophie aufruhen. Wenn schließlich die Positionen verglichen werden, verweist der Befund stets wieder zurück auf die philosophischen Prämissen.

Eine kurzschrifflige Aktualisierung der Position Steins unterbleibt aus gutem Grund. Die Arbeitswelt und die Frauenbiographien haben sich in 70 Jahren so stark gewandelt, dass sich neue Fragen stellen. Dazu liefert Edith Stein keine Antworten. Aber die heutigen Antworten müssen sich an dem Anspruch messen lassen, den diese Philosophin und Glaubenszeugin im Grundsätzlichen erhebt. Sie hat in ihren Schriften Maßstäbe gesetzt, was die ausgewogene Vermittlung von Menschsein und weiblicher Besonderheit betrifft, von natürlicher und kultureller Bedingung und übernatürlichen persönlichem Spielraum und Sinn, von vernünftiger Argumentation und gläubiger Überzeugung. Gemessen an Edith Steins gehaltvoller Sicht der Frau als Mutter und als Gefährtin des Mannes, die zugleich ihren Lebenssinn in beruflicher Erwerbsarbeit findet, erscheinen gewisse Überlegungen der heutigen sogenannten „gender studies“ als einseitige und oberflächliche Denkmöden. Daher ist dem Buch zu wünschen und zuzutrauen, das Niveau Edith Steins in der Frauenfrage auch für heute zu sichern. Damit eröffnet es nicht nur einen Zugang zu vatikanischen Dokumenten bis in jüngste Zeit, sondern kann dem theoretischen wie dem praktischen Einsatz für die heutigen Frauen insgesamt nur zugute kommen.

Franz Joseph Baur

## In Geist und Leben 1–2005 schrieben:

Stephan Ackermann, geb. 1963, Dr. theol., Regens des überdiözesanen Seminars „Studienhaus St. Lambert“ in Lantershofen, Dozent für spirituelle Theologie. – Ekklesiologie, Trinitätstheologie.

Otto Betz, geb. 1927, verh., Dr. theol., Professor em. für Erwachsenenbildung. – Grenzgebiet zwischen Theologie und Germanistik, Symbolverständnis.

Alfons Fürst, geb. 1961, verh., Dr. phil., Dr. theol.habil., Professor für Alte Kirchengeschichte an der Westf. Wilhelms-Universität Münster. – Religions- und Kulturgeschichte des Christentums und der spätantiken Kultur.

Medard Kehl SJ, geb. 1942, Dr. theol., Professor für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Phil.-Theol. Hochschule Sankt Georgen (Frankfurt). – Kirche und moderne Kultur, Jugendarbeit.

Thomas Philipp, geb. 1965, Dr. theol., Studierendenseelsorge, Jugendarbeit. – Psychologie, Spiritualität und biblische Theologie.

Jörg Splett, geb. 1936, verh., Dr. phil., Professor em. für Philosophie. – Anthropologie, Religionsphilosophie, Literatur, Kunst.

Franz-Josef Steinmetz SJ, geb. 1931, Lic. Phil., Dr. theol., seit 1993 Chefredakteur von GuL. – Geistliche Begleitung, Exerzitien, biblische Theologie.

Karl-Friedrich Wiggemann, geb. 1940, Dr. theol., evang. Pfarrer in Münster/Westf. – Spiritualität, Liturgie, moderne Lyrik.